

Aus der Universitäts-Nervenklinik Tübingen
(Direktor: Professor Dr. Dr. h. c. E. KRETSCHMER).

Produktive hyponoische Sprachenthemmung. (Ein Beitrag zur Sprachpsychopathologie Schizophrener.)

Von
WOLFGANG KLAGES.

(*Eingegangen am 15. April 1954.*)

Es ist in der Psychiatrie schon immer eine Gruppe von Schizophrenen aufgefallen, deren Zustandsbild durch Störungen des sprachlichen Ausdrucks bei verhältnismäßig geringer Beeinträchtigung der übrigen seelischen Leistungen gekennzeichnet ist. Diese Sprachstörungen gingen bisher zumeist in dem Sammelbegriff der sogenannten Sprachverwirrtheit unter. Bereits KRAEPELIN fand diesen Begriff jedoch nicht befriedigend und brachte in seinen Vorlesungen zum Ausdruck, daß die Sprachverwirrtheit sowie die von ihm herangezogenen Hilfsbegriffe (Schizophasie, Paraphrenia phantastica, P. expansiva, P. confabulatoria) nur eine vorläufige Gruppierung seien, bis man vielleicht präzisere Abgrenzungen schaffen könnte. KLEIST, der sich von jeher für eine klare Scheidung der einzelnen schizophrenen Bilder untereinander einsetzte, griff den von KRAEPELIN geprägten Begriff der Schizophasie auf, verstand aber darunter eine schizophrene Sonderform. SCHWAB hat später in dieser Zeitschrift die Gruppe der Schizophasien besonders herausgestellt und für die reinen Schizophasien eine charakteristische Sprachverwirrtheit als Leitsymptom herausgearbeitet (gekennzeichnet durch aphatische Elementarsymptome wie literal-paraphatische Wortverstümmelungen, verbal-paraphatische Wortvergreifungen, Wortneubildungen durch fehlerhafte Wortableitungen und -zusammensetzungen).

In dem vorliegenden Beitrag wird versucht, eine schizophrene Sprachstörung herauszustellen, die durch ganz bestimmte Merkmale charakterisiert ist. Diese Sprachstörung stand zwar auch bei unseren Fällen klinisch im Vordergrund, zeigte jedoch in ihrer Struktur keine Übereinstimmung mit jenen Kriterien, die bei der Sprachverwirrtheit der sogenannten Schizophasien zu fordern sind.

Es ist nicht Sinn dieses Beitrags, eine neue Unterform aus der Gruppe schizophrener Psychosen herauszustellen oder als Krankheitseinheit zu deklarieren. Es soll vielmehr ein sprachpsychopathologisches Syndrom aufgezeigt werden, dessen Eigentümlichkeiten und Gesetzmäßigkeiten uns der gesonderten Betrachtung wert erscheinen.

Die Sprache enthüllt, verglichen mit dem, was die Schrift festzuhalten gestattet, einen ungemeinen Reichtum an Nuancen und Übergängen, der die Klassifikation, Beschreibung und Bezeichnung ebenso notwendig wie schwierig macht. Von physiologischer und neurologischer Seite ist man mit subtilen phonetischen Untersuchungen (PANCONCELLI-CALZIA, SCHILLING, GUTZMANN, ISSERLIN, ZWIRNER) an die Sprache herangegangen. Sprachmelodie und Rhythmus konnten so exakt registriert und ausgewertet werden. Es ist nun aber eine Gegebenheit, daß die Sprache zur naturwissenschaftlichen wie zur geisteswissenschaftlichen Disziplin eine unaufhebbare Beziehung hat.

Wenn wir eine Aussage über die Sprache eines Menschen machen, so liegt darin auch immer eine Äußerung über sein Denken. Ausgenommen sind natürlich hier die peripheren Störungen der Sprechwerkzeuge. Denken und Sprechen sind nicht von einander zu trennen. Die Sprache entsteht im HUMBOLDTSchen Sinne immer wieder in jedem Augenblick, wo „die Grenze vorsprachlichen Meinen überschritten wird“. Das „Meinen“ ist hier mit Denken gleichbedeutend (HOENIGSWALD). In Anbetracht des durchgängigen wesensmäßigen Aufeinanderbezogenseins von Denken und Sprache, das von Sprachphilosophen immer wieder herausgehoben wurde (HERDER, CASSIRER, HUSSERL, HOENIGSWALD), werden wir nicht sagen können, daß in einem Fall nur die Sprache, im anderen Fall nur das Denken gestört sei. Das wird auch von Forschern, die sich auf unserem Fachgebiet mit sprachpsychopathologischen Fragen beschäftigten (BINSWANGER, BERICHER, STOCKERT) unterstrichen. Dieses wesensmäßige Grundverhältnis zwischen Sprache und Denken bleibt auch dasselbe, wenn wir die Verhältnisse in einer hyponoischen Schicht untersuchen (BINSWANGER).

Wir stellen an den Anfang einen Fall aus der Reihe unserer Beobachtungen und beginnen mit der wortgetreuen Wiedergabe der sprachlichen Äußerungen dieses Patienten (Stenogramm nach Tonbandaufnahme von 4 min).

G. Z., 27 Jahre: „In Garmisch-Partenkirchen sind wir mehrere hundert Jahre heruntergestiegen, 10 Stockwerke herunter. Also da muß ein Loch 40000 km tief sein. Das habe ich vorher nicht gewußt. Da bin ich durch Luftmagnetismus hinuntergesaut. Unten waren Wikinger oder wie untergegangenes Troja, Totenkopfjäger auf Borneo, Amerika in Hungerkatastrophe. Mondmann- und Sonnenmann-Tradition. — Uranus z. B., da sind Leute droben gewesen, da war es Nacht. Das kann man alles machen. Wollen mich auf den Uranus verdammen. Ich war mit Sonnenwasserstoff geladen. Und der war Uranus. Der Flieger war aus Kobalt, da hat er Steine und Schwermetalle hineingenommen. Sind Sterne heruntergefallen und mitten hereingeraten. Der wollte mich auf den Uranus verfrachten. Ich habe sozusagen ein Tachograph, wissen Sie, Tachograph in Autos, im Kopf, den habe ich in 2 Jahren eingesetzt. Der leitet mich. Ich weiß genau, wenn ich irgendwo hingehe, da passiert etwas, das habe ich im Gefühl. Ja, die Fernsteuerung. Letztes Jahr war ich in Tiefenstein, weil die Leute mit Schwefel-Sauerstoff-Ammoniak arbeiten. Da ist der Boden ganz zerfressen. Da kann man z. B. einen BMW aus verschiedenen Sorten von Mist schmelzen. Meine Klamotten habe ich zum Fenster hinausgeschmissen. Da habe ich mir von Frankreich Schuhcreme in eine Schublade geschmissen, alles auf einen Haufen und mit Papier angezündet, da hat es Benzösäure gegeben.

Die wollten alle Mädchen schlachten und fressen. Sie sind verrückt; nachher laufen die Männer ohne Frauen herum. Das war eben die vornehme Gesellschaft. Der Kellner ist in den Mitropawagen hineingekommen mit 8jährigen Mädchen auf der Schüssel. Ich habe versucht, das Menschenfleisch ist gut. Das können Sie sich denken. Mädchen mit 6—7 Jahren. Selbstverständlich. Menschenfleisch schmeckt

süß. Ich muß das essen. Ich habe gleich gewußt, was los ist. Da kann man Leute zu Stein verarbeiten. Ich bin vom Kreuz heruntergeflogen. Großes Kreuz aus Schwermetall, ganz groß zu Stein geschmolzen. Gerade durch Magnetismus. 600 Mill. DM habe ich damals herausgeschmissen. Die Altweibermühle in Trippstrill, das sind eben durch Jahrhunderte alte — 1- bis 200 Jahre taucht einer von dieser Familie auf und nimmt sein Naturgeheimnis wieder mit sich. Und wenn er sich nicht verrätet, gehts wieder unter. Ich gebe meine Empfindungen weiter. Zum Beispiel habe ich einen Motorroller, der läuft vollkommen auf Wasser. Meine Tochter, die haben sie totgeschlagen, da habe ich sie wieder herausgeholt. Sobald ich die Tür aufmache, die Tür oder ein Fenster, entsteht irgend ein Zug oder ein Druck. Da muß ich meine Geräte haben, aber die darf ich nicht sehen. Genau so wie in Frankreich mit einem Schloß, was man da alles draus machen kann. Der Kölner Dom besteht aus lauter Menschen, z. B. alle Backsteine sind Menschen, auch Störtebecker ist dabei. Da kam er an, und seine Töchter, sie leben alle.

Die Seele usw. kann man herausnehmen aus den Nahrungsmitteln und z. B. aus Holz, verschiedene Sorten von Holz, und die sagen von einem Jungen, also da kann ich aus Holz Mädchen machen und natürlich auch Geld. Aus Holz kann ich auch Bomben machen, das ist ja gerade das. Da ist der Apparat, der ist auch eine Erfindung von mir, da vorne, da ist Gefühl hier. Die Fingernägel haben schon ihren Grund. Die tasten Gefühle. Das ist, wie wenn Kälte dabei herauskommt.

Sektierer sind Menschen, die zu Tieren geworden sind, z. B. hat einer seine Frau zu einem Fischweib umgearbeitet.

1944 zu Hause Menschenschlächter. Waren schöne Mädchen, haben wir alle zu Schallplatten verarbeitet. Wollten alle abschlachten. Also die Schallplatten haben wir zerschlagen, und die leben jetzt wieder alle. Das weiß ich. Meine Eltern waren Schwarze. Da kam ein Sklavenhändler von Jamaika und Trinidad. Junge Mädchen, sechs Stück, wollten sie verarbeiten zu Dosen. Ich wollte sie von der Stelle heiraten, aber ich darf das nicht. Wenn es so weit ist, wenn die Erdkugel ewiges Leben heißt, daß man ewig jung bleibt, das ist mein Ziel. Da werden die Nerven und alles herausgemacht, da kann man Nahrungsmittel essen und verbrennen durch Luft.

Es gibt 165 Weltalls. Ich bin oben gewesen, da ist ein blauer Flieger, das sieht nicht jeder. Ich war 4 Wochen unterwegs. Da gehen die Uhren wieder zurück, das merkt keiner. Wenn eine Uhr stehen bleibt, weiß ich, daß etwas los ist. Die Uhr ist letztes Jahr dauernd stehen geblieben, auf 10 Uhr 45, da kam ich in einem Jahr nach Tübingen und wußte genau, daß in einem Jahr wieder was los ist.

Aus Holz, Steinen, Zement, Dreck kann man alles zusammenschmelzen. Die Kontinentleistungen habe ich selbst gemacht, auch die Stauwerke im Himalaja. Im Himalaja in 7000 Meter Höhe bin ich herummarschiert. Deswegen habe ich ein Nervenleiden.

Ich habe dem Kilimandscharo eine Spritze gegeben, dann hat er getobt. Mit 12 Jahren habe ich operiert. Ich habe R. M. aus B. als Dozentin eingesetzt. Därme herausgemacht. Ziel: keine Fäkalien mehr.

Es kann einer der größte Verbrecher sein, wenn er ein tadelloses einwandfreies Gebiß hat und seine Haare. Da kann man ihn ruhig laufen lassen, da braucht man ihm nicht einzusperren. Das Gebiß, das ist bei mir etwas anderes, bei mir ist das Gebiß vollständig herausgeflogen. Ich habe es mit Nahrungsmitteln wieder soweit gebracht und selbst eingesetzt. Und wenn er schon tausend Mädchen umgebracht hat, das ist ein Naturgeheimnis. Der Mann habe jede Nacht eine andere im Bett gehabt und hat sie zum Fenster hinausgeschmissen, das ging reihum. Wenn einer ein tadelloses Gebiß hat, der kann ruhig sein, dem passiert nichts, bei dem ist alles in Ordnung. Ich habe in Zuchthäusern Inspektion gemacht nach Gebissen und nach den Haaren. Ich habe schon viele erschossen gehabt, die leben alle noch. Da sind

Vögel, da bin ich erst dahintergekommen, weil ich die Nerven herausgemacht, daß es mehrere Millionen Vögel gibt. In 70 Sprachen habe ich Nachrichten verbreitet. Die Leute sind alle umgeflogen, die Katholiken, die ganzen.

Es handelte sich um einen 27jährigen Bauhilfsarbeiter, der von den Angehörigen als fleißiger, wortkarger Mann geschildert wurde. Mit 18 Jahren (1944) habe er für die nächsten Jahre die Zukunft vorausgesagt. Ostern 1953 verbrannte er seine gesamte Kleidung und gab nach dem Grund seines Handelns befragt an, es sei dieses ein Naturgeheimnis, das er nicht verhindern könne. Bald darauf fühlte er sich von seinen Arbeitskollegen verfolgt, sprach von Beeinflussung durch Radios und behauptete, sein Bruder habe die Atombombe erfunden.

Bei der Klinikaufnahme (1953) verhielt er sich ruhig und geordnet. Er sprach spontan wenig, auf eine Frage hin begann er mit tonloser, affektiv wenig beteiligter Stimme das vorzutragen, wovon die Tonbandaufnahme uns oben einen Ausschnitt gab. Ohne Kontakt zum Untersucher und ohne irgendwelche affektive Resonanz verließ Pat. dann wieder das Untersuchungszimmer. Auf der Station lag er meist ruhig im Bett und las gelegentlich leichte Lektüre. Im Vordergrund des klinischen Bildes stand diese Sprachstörung. Nach 45 Insulineomas und 5 Elektroschocks war noch keine Besserung zu erzielen. Pat. wurde probeweise nach Hause entlassen und befindet sich jetzt, wie wir inzwischen erfuhren, in einer Heilanstalt.

Wenn wir zunächst die Fülle von Worten und angefangenen Sätzen betrachten, die von dem Patienten in kürzester Zeit bei ruhigem, gleichmäßigen Sprechen hervorgebracht werden und insbesondere die zahlreichen, voneinander unabhängigen Assoziationen, die bei relativ geringer Perseverationstendenz erfolgen, so kann man sich des Eindrucks einer *produktiven Komponente* nicht entziehen. STRANSKY hat in seinen klassischen Experimenten Versuchspersonen aufgefordert, auf ein Reizwort hin so schnell wie möglich eine Minute lang draufloszusprechen. Er registrierte phonographisch die Ergebnisse. Diese waren spärlich gegenüber der Produktivität unserer schizophrenen Kranken. Ein Gesunder mit physiologischem Vorstellungsmechanismus kann auch beim besten Vorsatz eine solche Sprache nicht nachahmen.

Gerade die produktive Komponente bestimmt unsere Zurückhaltung, diese Sprachäußerungen mit dem Begriff der Sprachverwirrtheit abzutun. Wir stehen hier GRÜHLE nahe, der betont, daß bei den Schizophrenen nicht einfach eine irgendwie beeinträchtigte Normalität vorliegt, die lediglich ein Minusmoment enthält, sondern daß hier etwas mehr oder weniger qualitativ Neuartiges geschaffen wird.

Was wir hier als produktive Komponente bei unseren Patienten bezeichnen, soll natürlich nicht den Akzent des „Schöpferisch-Produktiven“ haben, sondern ganz allgemein die Fülle der verschiedenartigsten Assoziationen andeuten. Wie nahe aber die Produktivität solcher Kranker oft an das echt Schöpferische anklingt, möchten wir an einem kleinen Beispiel veranschaulichen. So entnehmen wir bei der Patientin B. B.¹ unseren Protokollen folgende Aussprüche: „Kolumbus kam am schwarzen

¹ Für die Bearbeitung und Überlassung dieses Falles möchten wir Fräulein Dr. J. KRIPPENDORF unseren Dank sagen.

Meer zur Entzündung“ — „Die Ohnmacht vom Himmel her kann einen hier in der Klinik nicht treffen, weil die Übersetzungen zu groß sind“. — „Die Glaubensbekenntnisse sind die Beschleunigung des irdischen Lebens“. Wir sehen hier eindrucksvoll die gerade durch das Irrationale solcher Produktionen bedingte Mehrdeutigkeit, die uns auch bezüglich ihrer Auslegung größte Zurückhaltung auferlegen muß.

Werfen wir unseren Blick nun auf die inhaltliche Seite dieser Sprachstörung, so stellen wir fest, daß hier eine Schicht des Erlebens und der Vorstellungswelt vorherrscht, die wir als *hyponoische Schicht* (KRETSCHMER) bezeichnen. Die Konzentration des Gedankenablaufes auf bestimmte Leitvorstellungen, wie sie sonst als Aufmerksamkeit mit einer gewissen Anstrengung und dem Bewußtsein der Aktivität aufrecht erhalten wird, fällt weg. Ohne Zwang und Ziel, lose, ungeordnet und scheinbar ganz sinnlos treiben Bilder vorüber, denen gegenüber sich der Patient selbst passiv verhält.

Wir wissen heute, daß diese Funktionsschicht des Hyponoischen in ihrer Art eklante Analogien zu früheren stammesgeschichtlichen Entwicklungsstufen des Seelenlebens bietet, so daß wir sie mit Wahrscheinlichkeit als erhalten gebliebene phylogenetische Unterstufe ansprechen dürfen (KRETSCHMER).

Wir haben oben gesehen, daß eine solche Produktivität der Vorstellungen, wie sie von unseren Patienten erreicht wird, von einer Versuchsperson, die bei vollem Bewußtsein und bei voller Besinnung ist, nicht erzielt werden kann. Das deutet schon darauf hin, daß hier eine ganz andere Schicht in Funktion ist, oder noch besser, daß hier alles in einer anderen „Schaltung“ abläuft.

Auf der Suche nach Vorgängen, die derselben hyponoischen Funktionsschicht zugehören, begegnen wir im Bereich der Normalpsychologie dem Traum und dem Einschlaferlebnis, die C. SCHNEIDER schon als Modell zum besseren Verständnis schizophrener Denkstörungen herangezogen hat. Demselben Funktionsbereich zuzurechnen, sind auch die Erlebnisweisen im hysterischen Dämmerzustand (KRETSCHMER) und im epileptischen Dämmerzustand (EWALD). Von der Seite der inhaltlichen Deutung her haben sich PREUSS und LEVY-BRÜHL bei den Primitiven, C. G. JUNG und andere beim Traum und STORCH insbesondere bei der Schizophrenie mit der Produktion der hyponoischen Schicht befaßt. Sie sprachen gemeinsam von einer archaischen Vorstellungswelt. Auch bei unserem angeführten Patienten finden sich zahlreiche Vorstellungsmechanismen, die in dieser Richtung deutbar wären, jedoch überschreitet solche detaillierte Auslegung den Rahmen unseres Beitrages.

Dagegen soll an Hand unseres Falles auf gewisse Gesetzmäßigkeiten aufmerksam gemacht werden, die hier die hyponoische Schicht durchziehen und ihr ein charakteristisches Gepräge verleihen. Gleich zu Anfang

fällt auf, daß die KANTSchen Anschauungsformen von Raum und Zeit umgestoßen werden. Die apriorischen Begriffe von Raum und Zeit zerfließen und zerfallen in Einzelbilder, die auf einer Ebene stehen und gleichgesetzt werden. So bedeuten für den Patienten „400 000 km“ gleich „4—5 mal 100 Jahre“. Durch diese Verschmelzung von räumlicher Tiefe und zeitlicher Entfernung entstehen aus den zahllosen, frei flottierenden Bildern Bildagglutinationen, die noch verdichtet werden durch die häufige Verkoppelung mit dem Fernsten und Geheimnisvollsten: „Unten waren Wikinger oder wie untergegangenes Troja, Totenkopfjäger auf Borneo, Amerika in Hungerkatastrophe, Mondmann und Sonnenmann-Tradition“.

Hinter dieser Zusammenballung von Bildern muß man schon einen starken, katathymen Motor annehmen. Die richtungsweisenden Züge dieser katathymen Steuerung treten bei unserem Patienten einmal in der Selbsterhöhungstendenz und zum anderen in einer sexuell-sadistischen Triebkomponente hervor.

Die Selbstwerterhöhung läßt sich durch den ganzen Monolog als fortlaufende Linie erkennen („Ich habe dem Kilimandscharo eine Spritze gegeben, dann hat er getobt“. — „Mit 12 Jahren habe ich operiert, ich habe R. M. aus B. als Dozentin eingesetzt“. — „Die Kontinentleitung habe ich selbst gemacht, auch die Stauwerke im Himalaja“. — „In 70 Sprachen habe ich Nachrichten verbreitet“). Auch die sexuell-sadistisch gefärbte Triebkomponente, die uns mit als Motor eingebaut zu sein scheint, trägt dazu bei, daß die Bilderreihe ständig weiterläuft. Einige charakteristische Beispiele verdeutlichen dieses: „Die wollten alle Mädchen schlachten und fressen.“ — „Menschenfleisch schmeckt süß, ich muß das essen“. — „Junge Mädchen, 6 Stück, wollten sie verarbeiten in Dosen“. — „Ich habe schon viele erschossen gehabt“.

Es sind aber nicht nur Raum und Zeit aufgehoben, wie wir oben sahen, sondern auch alle anderen, naturgegebenen Möglichkeits- und Freiheitsbeschränkungen. Überall herrscht die „Allmacht des Gedankens“. Es ist „alles mit allem“ und „alles aus allem“ möglich. Für das erste zeugen die Worte: „Da habe ich mir von Frankreich Schuhcreme in eine Schublade geschmissen, alles auf einen Haufen und mit Papier angezündet, da hat es Benzösäure gegeben.“ Eindrucksvoller sind fast noch die Beispiele für die Möglichkeit, alles aus allem zu machen. Einmal kann man nämlich aus etwas Undifferenziertem etwas Differenziertes machen („Aus Holz, Steinen, Zement und Dreck kann man alles zusammenschmelzen“). — Da kann man z. B. einen BMW aus verschiedenen Sorten von Mist schmelzen“. — „Da kann ich aus Holz Mädchen machen und natürlich auch Geld.“) Man kann aber umgekehrt aus Differenziertem Undifferenziertes machen, aus Lebendigem Lebloses: „Mädchen zu Schallplatten verarbeitet... Schallplatten haben wir zerschlagen und die leben jetzt

wieder alle“. Wir sehen hier übrigens ein altes Märchenmotiv anklingen, nämlich die Umwandlung und Verzauberung eines Mädchens in einen singenden Vogel.

Wenn wir uns die Äußerungen unseres Patienten einmal ruhig anhören, so muten uns manche Strecken überhaupt wie ein ins Modern-Technische übersetztes Märchen an. Wir kommen damit zu dem starken Akzent, den das Technische in unserem Protokoll trägt. Wir greifen nur Worte heraus wie „Mit Sonnenwasserstoff geladen“, „Flieger aus Kobalt“, „Tachograph im Kopf“, „Motorroller läuft auf Wasser“. Das Technische wird hier, wie alle anderen Inhalte, in das primäre, magische Welterleben miteinbezogen. Ein anderes Beispiel für diese Erlebnisweise ist uns folgender Satz: „Sobald ich die Tür aufmache, die Tür oder ein Fenster, entsteht irgendein Zug oder ein Druck“. Jede Bewegung löst magisch-physische Kräfte aus.

Überdenkt man noch einmal diese kurze Analyse der sprachlichen Äußerungen unseres Patienten, so läßt sich erkennen, daß das Hypnoische seine eigentliche Färbung durch das bildhafte Denken mit den charakteristischen Bildagglutinationen erhält. Die Bilder laufen in einer Sphäre ab, in der Raum und Zeit sowie alle anderen „aposteriorischen“, naturgegebenen Gesetze (Energiekonstanz, Schwerkraft usw.) gesprengt werden und alles im Bereich des Unmöglichen liegende möglich wird. An der richtunggebenden inhaltlichen Steuerung dieser Bilder sind kata-thyme Einflüsse maßgebend beteiligt, die in ihrem Spektrum natürlich individuell verschieden strukturiert sein können.

Auch die dichterische Produktion reicht häufig in hyponoische Schichten hinab. Es ist ohne weiteres verständlich, daß gerade der Bilderreichtum dieser Schicht einen unerschöpflichen Quell für den Dichter darstellt, worin aber bei intakter Gesamtpersönlichkeit noch keinesfalls etwas Krankhaftes zu sehen ist. Auf die außerordentlich interessanten Grenz- und Übergangsgebiete können wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen, verweisen jedoch auf die feinsinnigen vergleichenden Untersuchungen von METTE, zwischen Spracheigentümlichkeit Schizophrener und dichterischer Produktivität. Auch das dieser Schicht eigene Phänomene der Verdichtung, z. B. als Synaesthesiae, das wir in zahlreichen unserer Protokolle fanden, tritt gerade in der modernen Dichtung häufiger in Erscheinung (z. B. „Seidig knistert die Dunkelheit“, ILSE AICHINGER).

Dieser aus dem Inhalt der Sprachäußerungen schon bei flüchtiger Betrachtung zu ziehende Rückschluß auf die hyponoische Schicht ist ein wesentliches Merkmal, das uns auch vor einer möglichen Verwechslung mit dem ideenflüchtigen Denkablauf von Manikern bewahrt. Bei diesen werden ja meist unter Erhaltung der assoziativen Zusammenhänge reale Dinge unter starkem Sprachdrang vorgebracht, wobei die äußerliche Ablenkbarkeit durch Sinneseindrücke fortlaufend realen Nährstoff abbitt. Der Maniker schöpft aus den frei auftauchenden Vorstellungen und

aus den äußeren Wahrnehmungen, er bleibt immer umweltbezogen, das Gesprochene bewegt sich dem Inhalt nach „auf dem Erdbogen“. Der Schizophrene hingegen schöpft nur aus der inneren Vorstellungswelt, er ist losgelöst von der Umgebung, die Sprache ist ohne Bezug zur Außenwelt, gleichsam nur für ihn selbst da.

Wir kommen nun zu dem dritten Charakteristicum der von uns herausgestellten Sprachstörung, der *Sprachenthemmung*. Wir sahen an unserem Fall, wie durch eine einzige Frage der Anstoß zu fortdauerndem Sprechen gegeben wird, das, unabhängig von Fragestellung und Situation allein aus der inneren Vorstellungswelt ständig neue Nahrung erhält. Bei Vernachlässigung der oben erwähnten inhaltlichen Unterschiede könnte das Bild unter rein formalen Gesichtspunkten einer manischen Sprachenthemmung gleichkommen. Die schizophrene Sprachenthemmung dürfte jedoch bei den im übrigen psychomotorisch gehemmten und wenig spontanen Patienten weit weniger auf einem „primären Rededrang“, sondern mehr auf einem überquellenden Vorstellungsreichtum beruhen. Im Gegensatz hierzu steht beim Manischen im Vordergrund eine insgesamt gesteigerte psychomotorische Erregung und nach den Untersuchungen von ASCHAFFENBURG und ISSERLIN ist eine Überfülle zuströmender Gedanken gar nicht vorhanden. Die Lücken des fortlaufenden Gedankenganges werden vielmehr durch Augenblickswahrnehmungen und Zufallsassoziationen ausgefüllt.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Sprachmelodie dieser Patienten. Wir finden meist eine monotone Stimme, während Akzentuierung und Rhythmisierung oft kaum Abweichungen aufweisen. Eine sinngemäße Sprachmelodie kommt nur dann zustande, wenn der Sprecher seinen Gedankengang über das eben ausgesprochene Wort hinaus übersieht (KAINZ, STENZEL). Es muß also fähig sein, seinen eigenen Worten in der Satzkonstruktion vorauszueilen, andererseits aber auch den Gefühlswert der einzelnen Worte urteilmäßig zu erfassen. Dieser intentionale Vorgang der Vorwegnahme ist ja aber gerade in der hyponoischen Schicht mit ihrer herabgesetzten Spannweite des intentionalen Bogens (BERINGER) nicht möglich. Zu den feinen Nuancen der Sprachmelodie, die in Hebung und Senkung der Stimme, Pause und Stärkeabstufung ihren Ausdruck finden und nicht un wesentliche Mittel der Verdeutlichung darstellen, kann es deshalb nicht kommen. Die Sprache verliert so ihren dynamisch-integrierenden Charakter und wird zu einem rein additiven Vorgang.

Diese hier entwickelte Form der Sprachstörung bei Schizophrenen ist im psychiatrischen Krankengut gar nicht selten anzutreffen und läßt sich unseres Erachtens nicht in den Rahmen der sogenannten Sprachverwirrtheit einordnen. Wie sprechen ja z. B. auch beim Traumvorgang nicht von einer Verwirrtheit, sondern von einer Traumproduktion. Ebenso handelt es sich bei dieser Sprachstörung um produktive, in einer

hyponoischen Schicht ablaufende Vorgänge. Sie lassen sich zwanglos einbauen in den Rahmen dessen, was an psychopathologischer Theorienbildung zur Schizophrenie hervorgebracht wurde und trotz verschiedener Namensgebung starke gemeinsame Grundzüge trägt. So zielen diese Theorien (BERZE, C. SCHNEIDER, BERNINGER, GRUHLE) letztlich alle auf eine Hypotonie des Bewußtseins, auf eine eigentümliche, mangelhafte Bewußtseinsstraffung (EWALD) hin. Auch der Ablauf unserer geschilderten Sprachstörung ist nur in dieser bestimmten Bewußtseinslage denkbar, in der eine spontanabwägende, überschauende Besinnung, also jene übergeordnete Bewußtseinsfunktion, die die Grundform der Persönlichkeit ausmacht (STOERRING), nicht möglich oder sehr eingeschränkt ist.

Aus klinischem Bedürfnis heraus war uns daran gelegen, diese Sprachstörung näher zu skizzieren und sie an Hand der ihr eigentümlichen Kriterien aus dem Verband des schwimmenden Begriffs der Sprachverwirrtheit herauszulösen. Selbstverständlich kann man auf diesen Begriff nicht verzichten, denn gewisse Formen der Sprachzerstörung bei schizophrenen Defektzuständen mit völlig leeren Worthülsen ohne begriffliche Grundlage und bedeutungsmäßigen Gehalt wird man kaum anders bezeichnen können.

Der hier aufgezeigten Sprachstörung würde am ehesten noch der von KRAEPELIN herangezogene Begriff der Paraphrenia phantastica nahekommen, doch legt man sich mit der Bezeichnung Paraphrenie in ganz bestimmter Weise fest. Bei unseren Patienten hat es sich nach den sonstigen Symptomen und dem Verlauf immer um eine Prozeßpsychose gehandelt.

Zusammenfassung.

Es wurde eine Gruppe von Schizophrenen herausgestellt, bei denen zeitweilig Sprachstörungen weitgehend das klinische Bild beherrschten. Aus der Reihe der Beobachtungen stellten wir einen nach Tonbandaufnahme wortgetreu festgehaltenen Fall ausführlich dar und wiesen darauf hin, daß die Besonderheiten dieser Sprachstörung eine rein negative Bezeichnung wie „Sprachverwirrtheit“ nicht zuließen. Auch die Kriterien, die bei der Sprachverwirrtheit im Rahmen der Schizophasie (KRAEPELIN, KLEIST, SCHWAB) herausgestellt worden sind, wurden nicht erfüllt.

Wir gingen vom Psychopathologischen her rein beschreibend an das Syndrom heran und bezeichneten es nach seinen Hauptmerkmalen als produktive hyponoische Sprachenthemmung. Dabei konnten wir aufzeigen, daß zunächst eine produktive Komponente unverkennbar war. Sie kam in einer Fülle von Assoziationen zum Ausdruck, die in dieser Form vom Gesunden nicht erreicht werden kann. Ein weiteres Kriterium erschien uns, insbesondere im Gegensatz zum Manischen, der Ablauf dieser Sprachstörung in der Schicht des Hyponoischen. Wie zeigten die Beziehung zu ähnlichen, in dieser Schicht ablaufenden Vorgängen

(Traum, Dämmerzustand) auf. Von einer Deutung der in dieser Sprachäußerung zutage tretenden Vorstellungswelt, die Analogien zu früheren stammesgeschichtlichen Entwicklungsstufen des Seelenlebens bietet (KRETSCHMER und andere), nahmen wir Abstand, wiesen jedoch auf gewisse Eigengesetzlichkeiten hin (Bildagglutination, katathyme Steuerung). Als charakteristisch sahen wir ferner noch eine Sprachenthemmung an, die unseres Erachtens mehr auf einem Vorstellungsreichtum als auf einem primären Rededrang, wie bei den Manischen, beruhte.

Auf Grund unserer klinischen Beobachtungen erschien es uns gerechtfertigt, dieses Syndrom der produktiven hyponoischen Sprachenthemmung aus dem verschwommenen Begriff der sogenannten schizophrenen Sprachverwirrtheit herauszulösen.

Literatur.

- BERINGER, K.: Denkstörungen und Sprache bei Schizophrenen. *Z. Neur.* **103**, 185 (1926). — BERZE, J.: Die primäre Insuffizienz der psychischen Aktivität. *Deut. Arch. Psychol.* 1914. — BINSWANGER, L.: Zum Problem von Sprache und Denken. *Schweiz. Arch. Neur.* **18**, 247 (1926). — CASSIRER: Sprache und Mythos. Leipzig 1925. — EWALD, G.: Vegetatives System und Psychiatrie. *Fortschr. Neur.* **18**, 577 (1950). — GRUHELE, H. W.: Die Sprachstörungen der Schizophrenie. 12. Kongr. f. Psychol. Bericht 1932. 176. — GUTZMANN, H.: Zur Messung der relativen Intensität der menschlichen Stimme. *Passow-Schaefers Beitr.* **3**, 233 (1909). — HERDER, G.: Über den Ursprung der Sprache, zit. nach CASSIRER. — HOENIGSWALN, S.: Die Grundlagen der Denkpsychologie. Leipzig 1925. — HUMBOLDT, W. v.: Über Denken und Sprechen. *Ges.-Schriften* (Akademieausgabe) VII, 2, 582. — HUSSERL, E.: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Halle 1928. — Formale und transzendentale Logik. Halle 1929. — ISSERLIN, M.: Die pathologische Physiologie der Sprache. *Erg. Physiol.* **29**, 251 (1929). — Psycholog.-phonet. Untersuchungen. *Allgem. Z. Psychiatr.* **75**, 1 (1919). — KATNZ, F.: Psychologie der Sprache. Stuttgart 1943. — KLEIST, K.: Berichte über endogene Verblödungen. *Allgem. Z. Psychiatr.* **75**, 242 (1919). — KRAEPELIN, E.: Psychiatrische Klinik. Bd. III. Leipzig 1921. — KRETSCHMER, E.: Medizinische Psychologie. 10. Aufl. Stuttgart 1950. — Hysterie, Reflex und Instinkt. 5. Aufl. Stuttgart 1948. — LEVY-BRÜHL, L.: Die geistige Welt der Primitiven. Leipzig 1921. — METTER, A.: Über Beziehungen zwischen Spracheigentümlichkeiten Schizophrener und dichterischer Produktion. 1928. — PANCONCELLI-CALZIA, G.: Experimentelle Phonetik. Berlin-Leipzig 1921. — PREUSS, K.: Die geistige Kultur der Naturvölker. Leipzig 1920. — SCHILLING, R.: Die Untersuchungsmethoden der Stimme und Sprache. *Handb. d. Hals-Nasen-Ohrenheilk.* **1**, 861 (1925). — SCHNEIDER, C.: Die Psychologie der Schizophrenie. Springer 1930. — SCHWAB, H.: Die verworrenen Schizophrenen auf Grund katamnestischer Untersuchungen. (Die Schizophasien.) *Arch. f. Psychiatr. u. Z. Neur.* **182**, 333 (1949). — STENZEL, J.: Philosophie der Sprache, *Handb. d. Philosophie*. München und Berlin 1934. — STOCKERT, F. G.: Über Umbau und Abbau der Sprache bei Geistesstörung. Berlin 1929. — STORCH, A.: Das archaisch-primitive Erleben und Denken der Schizophrenen. Berlin 1922. — STOERRING, G. E.: Besinnung und Bewußtsein. Stuttgart 1953. — STRANSKY, E.: Über Sprachverwirrtheit. *Samml. v. Abhandl. d. Nerven- und Geisteskrankheiten.* 1905. — ZWIRNER, E.: Die Sprache als Ausdruck. *Fortschr. Neur.* **3**, 134 (1931).